

„Kleine Fläschchen für viel Geld“

Cannabis verordnen – aber richtig!

Der Markt mit medizinischem Cannabis boomt. Als Arzt sollte man wissen, worauf es bei der Verschreibung vor allem für nicht zugelassene Präparate ankommt.

Seit Inkrafttreten des Cannabis-Gesetzes im März 2017 nehmen die Verschreibungen in Deutschland zu. Allein im Jahr 2018 wurden insgesamt 142.000 Cannabisrezepte ausgestellt. Der größte Anteil entfällt dabei auf Rezepturarzneimittel; daneben erfahren aber auch Cannabisblüten derzeit einen regelrechten Boom. Als Fertigarzneimittel sind in Deutschland aktuell nur zwei Substanzen zugelassen:

- Nabiximols (Sativex®), ein Sublingualspray mit standardisierten Gehalten an Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD) im Verhältnis 1:1

zur Behandlung von therapieresistenter Spastik bei MS sowie

- Nabilon (Canemes®), eine synthetische THC-Variante zum Einsatz bei Übelkeit und Erbrechen unter Chemotherapie.

Rasant wachsender Markt an nicht zugelassenen Präparaten

Für eine dritte Substanz, Epidiolex®, die als Wirkstoff CBD enthält, ist in Kürze mit der Markteinführung zu rechnen. Die Zulassung beschränkt sich auf seltene schwere Epilepsieformen beim (Klein-)Kind.

Demgegenüber steht ein rasant wachsender Markt an nicht zugelassenen Präparaten (Cannabisblüten und -extrakte sowie CBD-Präparate), die aber dennoch verschrieben werden können.

Während Blüten und Extrakte wie auch THC-Rezepturen (Dronabinol) unter das

Betäubungsmittelgesetz fallen, ist dies für CBD, ein Cannabinoid ohne psychoaktive Wirkung, nicht der Fall. Die Suchtexpertin Prof. Kirsten Müller-Vahl, Hannover, warnt insbesondere vor den z. B. in Drogeriemärkten angebotenen CBD-haltigen Nahrungsergänzungsmitteln (CBD-Hanf-öl): Da würden „kleine Fläschchen für viel Geld“ verkauft, ohne dass klar sei, was diese enthielten. Zudem setze der Vertrieb auf dem freien Markt gemäß der Novel-Food-Verordnung der EU eine Zulassung voraus, welche bisher aber noch nicht erfolgt sei.

Um zu verhindern, dass sich die Patienten auf eigene Faust CBD im Drogeriemarkt besorgen, sollten Ärzte hierfür in jedem Fall ein Rezept ausstellen, betonte Müller-Vahl.

Elke Oberhofer

Literaturliste beim Verlag

Eher Umstieg als Ausstieg aus dem Rauchen

Rauchentwöhnung mit E-Zigaretten?

E-Zigaretten sind umstritten – Studien lieferten bereits erste Hinweise auf negative Langzeitfolgen. Doch können sie womöglich dabei helfen, sich das Rauchen ganz abzugewöhnen? Eine neue Studie spricht teilweise dafür, doch es gibt Gegenargumente.

In einer britischen Studie wollten Forscher herausfinden, ob E-Zigaretten zur Rauchentwöhnung geeignet sind und wie wirksam sie im Vergleich zu Nikotinersatzprodukten sind. Ihr Ergebnis war, dass Menschen, die mit dem Tabakrau-

chen aufhören wollten, ihr Ziel mit E-Zigaretten doppelt so häufig erreichten wie mit Nikotinersatzstoffen (z.B. Pflaster, Kaugummis oder Medikamente). Während die Ersatzprodukte aber bald abgesetzt werden konnten, gewöhnte sich die Vergleichsgruppe häufig daran, E-Zigaretten zu rauchen.

80% der „abstinenten“ Raucher stiegen auf E-Zigaretten um

Für die Studie wurden 886 Teilnehmer randomisiert. Eine Gruppe erhielt Nikotinersatzprodukte ihrer Wahl, die andere ein Paket mit einer E-Zigarette und einer nikotinhaltigen Flüssigkeit zum Nachfüllen. Diese Hilfsmittel erhielten sie für maximal drei Monate, zudem eine vierwöchige Verhaltenstherapie. Nach einem Jahr waren 18% der Raucher aus der E-Zigaretten-Gruppe abstinent. In der Gruppe mit den Nikotinersatzstoffen waren es 9,9%. Allerdings war die Wahrscheinlichkeit in der E-Zigaretten-Gruppe deutlich höher, dass die Teilnehmer

nach einem Jahr noch immer E-Zigaretten konsumierten, während die andere Gruppe die Nikotinersatzprodukte zu diesem Zeitpunkt meist nicht mehr brauchte (80% gegenüber 9%).

Experten der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie – Herz- und Kreislaufforschung (DGK) sehen die Studienergebnisse ebenfalls kritisch. „Die meisten Patienten sind also auf die E-Zigarette umgestiegen, ein wirklicher Ausstieg bzw. eine vollständige Abstinenz erfolgte nicht“, resümierte Prof. Rainer Hambrecht von der DGK-Projektgruppe Prävention in einer Pressemitteilung der DGK. „Bedenklich ist hierbei vor allem, dass bislang keine fundierten Ergebnisse über die Langzeitfolgen von E-Zigaretten vorliegen, es gibt allerdings erste beunruhigende Hinweise auf ernste Spätschäden durch E-Zigaretten“, ergänzte Prof. Harm Wienbergen vom Bremer Institut für Herz- und Kreislaufforschung.

Joana Schmidt

Literaturliste beim Verlag

Die meisten Raucher steigen eher auf die E-Zigarette um, statt ganz aus.



© tibarna79 / Fotolia